

Anregungen zur christologischen Akzentuierung von Marienfesten

Prof. DDr. Ekkart Sauser, Trier-Innsbruck

103

Wenn hier von „christologischen Akzentuierungen“ gesprochen werden soll, dann könnte man darunter den Versuch verstehen, die neuen Meßbuchtexte zum 15. August, 8. September, 21. November und 8. Dezember auf ihre Beziehungen zum Geheimnis Christi und unserer Erlösung hin zu untersuchen. – Setzt man zu diesem Versuch im Überblick an, dann fällt für den 15. August die Zeichenhaftigkeit der Aufnahme Mariens für uns auf: Sie soll uns Hoffnung und Trost sein für unseren Weg auf Christus und die Auferstehung in Herrlichkeit. – Die Gebete zum 8. September betonen sehr stark die Bedeutung der Geburt Jesu aus Maria als „Anfang des Heiles“ und lassen sie in Präfation und Schlußgebet als „die Morgenröte der Erlösung“ und als „das Zeichen der Hoffnung für die ganze Welt“ erscheinen. Eigenartigerweise wird die Geburt Mariens an sich, also der eigentliche Festinhalt, nicht christologisch gedeutet. Im Tagesgebet wird nur formuliert: „Das Geburtsfest seiner allzeit jungfräulichen Mutter festige und mehre den Frieden auf Erden“, während es im Schlußgebet heißt: „Erfülle uns mit Freude am Geburtsfest der seligen Jungfrau Maria“. In der Präfation fehlt sogar der Name „Geburt“, und es heißt einfach: „Am Fest der seligen Jungfrau Maria das Werk deines Erbarmens zu rühmen“. – Das Tagesgebet vom 21. November steht unter dem Leitgedanken, daß Maria „mit der Fülle deiner Gnade beschenkt“ wurde und daß auch wir auf ihre Fürsprache „am Reichtum deiner Gnade teilhaben“. – Am 8. Dezember stehen Sündenlosigkeit Mariens „im Hinblick auf den Erlösertod Christi“, Bereitung einer „würdigen Wohnung“ für Jesus, Befreiung von unseren Sünden, um einer heiligen, reinen, makellosen Gemeinschaft mit Gott willen, im Vordergrund. In der Präfation dieses Tages wird schließlich die sündenlose Maria „als Urbild und Anfang der Kirche, der makellosen Braut deines Sohnes“ gepriesen. – Christologische Akzentuierung dieser Zeiten könnte aber noch anders aussehen und dies vor allem soll hier als, wie mir scheint, in dieser Richtung erste Anregung vorgelegt werden. *Die zeitliche Einordnung dieser Feste läßt jeweils eine Verbindung mit einem vorangegangenen und kommenden Christusfest zu, und zwar innerhalb desselben Monates, in dem der Marienfest heute zu liegen kommt.* – Für den 15. August käme daher eine christologische Akzentsetzung durch Verbindung mit dem Feste der Verklärung am 6. August in Frage. Diese Verbindung könnte etwa in der Weise vor sich gehen, daß am 6. August zunächst in der Homilie gesprochen wird vom „Ja“ des Vaters zu Jesus am Berge Tabor. In dem Augenblick aber, da der Vater zu seinem Sohne „Ja“ sagt, ist darin bereits mitausgesagt das „Ja“ zu all denen, die im Laufe der Zeiten durch seinen Sohn die Erlösung erlangen. – Dieses „Ja“ zum Sohn und zu den Erlösten wird aber immer wieder für unsere schwachen Augen in Frage gestellt. Es wird verdunkelt, unglaublich, schier unauffindbar. Dies ereignet sich vor allem in den Zeiten der Not – vor allem aber in der größten Not, dem Tode. – Solange aber diese Not nicht durchgestanden und in all ihren Dimensionen überwunden ist, bleibt dieses „Ja“ immer irgendwie „beschattet“, eben in Frage gestellt. Nur in zwei „Fällen“ besteht diese „Beschattung“ für den Glaubenden nicht mehr: Jesus Christus ist aus dem Tode erweckt worden und darum sind wir des „Ja“ des Vaters zu ihm im Glauben sicher – und seine Mutter Maria ist, wiederum natürlich nur für den Glaubenden, die von Gott eindeutig Be-Jahete, Angenommene, als durch und durch wohlgefällig Ausgezeichnete, um Christi Willen. – Mit anderen Worten: Weil der Vater

Jesus, seinen Sohn, ganz angenommen und bejaht hat, deshalb muß dieser Vorgang auch bei den Erlösten eingesetzt haben, bis hin zu jenem Durchbruch, den wir ganzheitliche Überwindung des Todes in der Auferweckung des ganzen Menschen nennen. – Dieser Durchbruch, bei uns noch ausstehend, ist bereits bei Maria „geglückt“. Anders ausgedrückt: Die ganzheitliche Bejahung Jesu in der Verklärung am Tabor als Garant und Zeichen für das „Ja“ des Vaters im Pascha hat sich in Maria bereits erfüllt. – Auf diese Weise erfahren der 6. August und der 15. August eine enge Verklammerung, kann der eine Tag als Erfüllung und Verheißung für Jesus, als Verheißung nur für uns, der 15. August als Erfüllung für einen unter uns, Maria, und deshalb als erneute Verheißung für uns gelten. – Von daher wäre es auch durchaus sinnvoll, wenn in den Tagen zwischen dem 6. und dem 15. August von der Herrlichkeit Christi und der Herrlichkeit der Christen – nicht einmal unbedingt Mariens – schon die Rede sein könnte, bis dann die Homilie am 15. August die Aufgipfelung der Herrlichkeit in Maria, als einst auch von uns zu erreichendes Ziel natürlich, preisen könnte.¹ – Der 8. September nun könnte in Verbindung gebracht werden mit dem Christusfest am 14. September, der Kreuzerhöhung. Wie bereits erwähnt, fehlt in den Gebeten des 8. September eine eindeutige Herausstellung der theologischen Bedeutung der Geburt Mariens an sich. Ich habe eine solche auch noch nie entdeckt. Es sei also hier folgender Deutungsversuch unternommen: In der Feier der Geburt Mariens bedenken wir das Sichtbarwerden jenes Menschen, dessen Fleisch und Blut einen wesentlichen Dienst geleistet hat an unserer Erlösung. Es tritt in dieser Geburt jene Natur vor die Augen der Menschen, die Gott in seiner Menschwerdung annahm, in der er litt, in der er am Kreuz zu unserer Erlösung gestorben ist, die im Pascha verherrlicht wurde und die Erhöhung zur Rechten des Vaters erfuhr. Auf diese Weise wird Sichtbarwerdung der menschlichen Natur Mariens in ihrer Geburt und Sichtbarwerdung der Opferliebe, der Erlösung und der Erhöhung Jesu Christi in und durch eben diese Natur verbunden. Mit anderen Worten – und zugleich etwas pointiert ausgedrückt: Jesu Liebe und Leiden konnten vor die Augen der Menschen treten und im Glauben ihre Herzen bewegen, weil Maria geboren wurde. So finden der 8. September und der 14. September zueinander – und wie mir scheint: Zu deren beiderseitigem Vorteil: Die Geburt Mariens findet ihren theologischen Ort im Zentralgeheimnis des Pascha – und Kreuzerhöhung verliert etwas von seiner – im Vergleich zum Karfreitag – allzu abstrakten Aussage über unsere Erlösung durch Kreuz und Auferstehung. – Der 21. November, „Gedenktag Unserer Lieben Frau in Jerusalem“, auch: „Darstellung Mariens“ genannt, könnte seine christologische Akzentuierung erhalten vom nahen Christkönigsfest. Dieser Vorschlag erscheint auf den ersten Blick etwas utopisch, denn, so könnte man sich zunächst fragen, gibt es denn da überhaupt einen Beziehungspunkt? Von dem allgemeinen Wissen über den Inhalt dieses Tages, das vielfach nur geprägt erscheint von dem legendären Bericht der apokryphen Schrift des „Protoevangeliums des Jakobus“, nach dem die 3jährige Maria im Tempel dargestellt wurde, um sie so ganz dem Dienste Gottes zu weihen, geht in der Tat keine Verbindungslinie zum Christkönigsfest. – Congar hat uns aber in seinem berühmten Buch: „Das Mysterium des Tempels“

¹ E. Sausser: „Teilhaft des Lichtes“ – Zur Feier des 6. und des 15. August: Gottesdienst 13 (1976) S. 104.

(Salzburg 1954) gelehrt, diese Legende als Symbol für eine Wahrheit an Maria zu lesen, die er mit den Worten umschreibt: „Die Verbindung Maria-Tempel hat zum Ziel, die Verbindung ihrer Person mit Christus und der Kirche, dem neutestamentlichen Tempel, den wir als Gläubige bilden . . . in einer Art Ideenfest wenigstens einmal im Jahr besonders herauszustreichen. Sie ist nicht der materielle, tote Ort der Gegenwart des Erlösers, sie ist der lebendige, beseelte Tempel, wie er von den Propheten vorgezeichnet ist, nach denen der wahre Tempel das lebendige gläubige Jerusalem ist, das dem Willen Gottes gehorcht, ein reines und geheiligtes Israel.“² – Unter diesem Blickwinkel, der Maria als lebendiger Tempel des alten Israel und als Inbegriff der lebendigen Kirche des Neuen Bundes erscheinen läßt, wird die Möglichkeit einer Verbindung mit Christkönig als durchaus naheliegend sich erweisen. Vor allem der Gedanke des glaubenden Hinhorchens bei Maria, wodurch Gott in ihr Wohnung nehmen kann, läßt doch den Hauptgedanken des Christkönigsfestes deutlich werden: Christus ist das Ziel, auf das sich die ganze Schöpfung hinbewegen soll, zu dem alles heimkehren, rückkehren soll, an der Spitze der horchende und glaubende und auf dieses Ziel ausschauende Mensch. – Der Mensch nun, der diese unendlich lange Reihe zum Heile der ganzen Schöpfung anführt, ist Maria. In ihr kann also Jesus Christus beginnen, sein Herrschertum zu errichten, sein Königtum im eigentlichen Sinne zu begründen. – Die Feier des 21. November könnte so zu einer ersten Besinnung auf Christkönig werden, einer Besinnung übrigens, die dem manchmal von Dominanz innerweltlicher Herrschaftsprägungen befallenen Christkönigsbild eine milde biblische Korrektur erteilt. Auf diese Weise wird aber ebenso ein wertvoller Beitrag zum Abbau des mehr oder weniger doch noch vorherrschenden legendären Charakters dieses Tages geleistet. – Das Marienhochfest am 8. Dezember schließlich könnte mit dem Weihnachtsfest enger verbunden werden. Gerade dieses Fest hat ja die merkwürdige Tendenz in sich, unter einer mehr oder weniger akuten mariologischen Isolation zu „leiden“. Der Gedanke, Maria ist durch die vorauswirkende Erlösertat Christi von aller Sünde bewahrt geblieben, läßt die Augen der Gläubigen leicht auf diesem herrlichen Geschenk so verweilen, daß man gleichsam nicht mehr „links und rechts schaut“. Hier wäre eine Öffnung auf das Geheimnis des kommenden Hochfestes der Geburt Jesu unbedingt zu leisten. Diese Forderung wird noch unterstrichen durch die Tatsache, daß dieser Tag im Advent liegt, in einer Zeit also, die, mit Rechten, voll des Gedenkens an Maria ist³ – an Maria allerdings, insofern sie dem Geheimnis der Fleischwerdung und Geburt dient, und – geistlich gesprochen – in den Herzen der Glaubenden der ständigen Ankunft des Herrn weiterdient, bis zum Ende der Zeiten. Diese eben angesprochene Öffnung könnte in der Weise geschehen, daß gezeigt wird, wie gerade der sündenlose Mensch Maria besonders geeignet war, Gott in der Welt aufzunehmen – oder wie es im Tagesgebet des 8. Dezember heißt: „Deinem Sohne eine würdige Wohnung zu bereiten.“ In der Präfation zu diesem Tag klingt dieser Gedanke auch an in den Worten: „Denn Du hast Maria vor der Erbschuld bewahrt, Du hast sie mit der Fülle der Gnade beschenkt, da sie erwählt war, die Mutter Deines Sohnes zu werden.“ –

² Y. Congar: a. a. O. S. 248. – E. Sauser: Maria-Inbegriff Israels-Inbegriff der Kirche: Österr. Kleusblatt 24 (1975) S. 6.

³ E. Sauser: Maria im Advent, Trier 1969.

Der Gott, der sich in Jesus von Nazareth so sehr in die Mitte der Sünder gestellt hat, sollte wenigstens an einem Menschen nicht die Erfahrung des Bösen machen, sollte wenigstens an seiner Mutter das ungetrübt erleben dürfen, was mit den Worten umschrieben werden darf: Seht, ein Mensch, der ganz auf Gottes Willen eingeht! – So könnte – ein leider doch sehr ungewohnter Gedanke – der 8. Dezember zum Vorbotenfest von Weihnachten werden. – Mit anderen Worten gesagt: Die Adventszeit, die Einstimmung auf Weihnachten ist, könnte hier eine besondere Aufgipfelung erfahren. Steht sonst im Advent Maria als die vor uns, die dem Herrn durch ihr „Ja“ den Weg bereitet, so erscheint sie an diesem Hochfest als der Mensch, der aus einem völlig ungetrüben Verhältnis zu Gott, das heißt aus der Sündenlosigkeit heraus, dieses „Ja“ spricht. – Auf diese Weise wird aber Maria auch zum Vorbild für uns, für die Kirche, die ihr „Ja“ zum Kommen Jesu aus einem möglichst ungetrüben Verhältnis zu ihm immer wieder zu sprechen hat, denn nur die reinen Herzens sind, werden Gott schauen, zu errahnen vermögen, um ihn dann zu bejahen, wenn er uns wieder sein Kommen schenkt.

Maria wird, durch Gottes Gnade nach Christus, aber vor allen Engeln und Menschen erhöht, mit Recht, da sie ja die heilige Mutter Gottes ist und in die Mysterien Christi einbezogen war, von der Kirche in einem Kult eigener Art geehrt. Schon seit ältester Zeit wird die selige Jungfrau unter dem Titel der „Gottesgebälerin“ verehrt, unter deren Schutz die Gläubigen in allen Gefahren und Nöten bitend Zuflucht nehmen. Vor allem seit der Synode von Ephesus ist die Verehrung des Gottesvolkes gegenüber Maria wunderbar gewachsen in Verehrung und Liebe, in Anrufung und Nachahmung, gemäß ihren eigenen prophetischen Worten: „Selig werden mich preisen alle Geschlechter, da mir Großes getan hat, der da mächtig ist“ (Lk 1,48). Dieser Kult, wie er immer in der Kirche bestand, ist zwar durchaus einzigartig, unterscheidet sich aber wesentlich vom Kult der Anbetung, der dem menschengewordenen Wort gleich wie dem Vater und dem Heiligen Geist dargebracht wird, und er fördert diesen gar sehr. Die verschiedenen Formen der Verehrung der Gottesmutter, die die Kirche im Rahmen der gesunden und rechtgläubigen Lehre je nach den Verhältnissen der Zeiten und Orte und je nach Eigenart und Veranlagung der Gläubigen anerkannt hat, bewirken, daß in der Ehrung der Mutter der Sohn, um dessentwillen alles ist (vgl. Kol 1,15–16) und in dem nach dem Wohlgefallen des ewigen Vaters die ganze Fülle wohnt (Kol 1,19), richtig erkannt, geliebt, verherrlicht wird und seine Gebote beobachtet werden.